Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Wie soll der Krieg endigen?
Autor: Sanday, William
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751030

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE SOLL DER KRIEG ENDIGEN?

Es ist nicht zu verwundern, dass gegenwärtig unter den Kriegführenden und den Neutralen Rufe nach Frieden laut werden. Es ist offenkundig, dass irgendein Friede — etwas wie eine gänzliche oder teilweise Rückkehr zum status quo ante bellum — zu haben wäre. Und dabei stehen wir vor einer seltsamen Vertauschung der Rollen: dass nämlich die in ihrem Wesen kriegerischen Mächte ihre Bereitschaft für Verhandlungen zu einem solchen Frieden kundgegeben haben, während die ihrem Wesen nach friedlichen Mächte sich fernhalten und es ablehnen, ihn in Betracht zu ziehen.

Ohne Zweifel liegt darin auf den ersten Blick etwas Paradoxes; aber dieses Paradoxon lässt sich leicht erklären. Jene, die den Krieg beendigt sehen möchten, denken nur an diese Beendigung; sie kümmern sich nicht um die Zukunft und geben sich nicht die Mühe, einen ihnen angebotenen Frieden einer allzu eingehenden Prüfung zu unterziehen. Auf der andern Seite stehen jene, die mit dem Kriege fortfahren wollen, weil es ihr fester Entschluss ist, dass der Friede, wenn er kommt, ein wirklicher, dauernder Friede und etwas mehr als das sei, nämlich der Anfang einer neuen, bessern und gesündern Ordnung der Dinge.

Der sofortige Friede, den gewisse Leute wünschen, würde hiefür keine Sicherheit bieten. Und doch möchte ich mit aller Achtung von den Vielen sprechen, die selbst einen Frieden wie diesen befürworten. Ich zweifle keineswegs, dass es darunter viele ehrliche Leute gibt, denen kein schlimmerer Vorwurf als der der Kurzsichtigkeit gemacht werden kann. Gerade in diesem Augenblick sind alle Augen auf Russland und im besondern auf den Arbeiter- und Soldatenrat gerichtet, der (mehr als selbst die Duma) der Ausdruck der Geistesverfassung des neuesten Russlands zu sein scheint. Er bot uns ein Schauspiel, dem wir im Westen mit tiefstem Interesse und (während ich noch schreibe) mit stets wachsender Sympathie folgen. Wir fühlten vom ersten Augenblick an, dass in den Äußerungen des Soviet zum mindesten ein Element hohen und reinen Idealismus lag. Die Formel „Keine Annexionen und keine Entschädigungen“ war von ehrlicher Uneigennützigkeit eingegeben. Hand in Hand mit diesen edelmütigen Antrieben trat der ernste

Wunsch, nach Recht und Ehre zu handeln, bei jenen zum Vorschein, die zuerst als Alliierte des alten Russlands in den Krieg getreten waren und die noch natürlichere geistige Alliierte des neuen sind. Diese Stimmung wird unfehlbar an Stärke gewinnen, um so mehr als jetzt erkannt worden ist, welche tiefe Kluft zwischen ihr und der Stimmung liegt, die unter den herrschenden Klassen Deutschlands besteht.

Was ist der Grund, dass wir im Westen außerstande sind, das ziemlich optimistische Programm des russischen Komitees in seiner Gesamtheit gutzuheißen? Es sind besonders zwei charakteristische Momente, die unsere Stellung von der seinigen unterscheiden. Das erste ist, dass zwischen uns und unserer jüngsten Vergangenheit kein solcher Bruch wie bei den Russen besteht. Sie empfinden nicht das Bedürfnis wie wir, sich mit der Vorgeschichte des Krieges zu befassen. Sie beginnen damit, dass sie mit ihr einfach tabula rasa machen und gewähren so dem Feinde den Vorteil ihres eigenen kurzen Gedächtnisses. Sie vergeben ihm nicht bloß seinen Anteil an dem Ausbruch des Krieges, den sie nicht einmal untersuchen wollen, sondern sie gehen auch über seine unzähligen Rechtsverletzungen in der Art seiner Kriegführung hinweg. Ihr Programm ist hochherzig, aber nicht weise. Sie stellen das Problem so, dass sie gerade das Hauptelement weglassen.

Die Revolutionspartei steht unter dem Einfluss von Furcht und Abneigung gegen den Kapitalismus und vermutet Intrigen des Kapitalismus in Ländern, die sicherlich an solchen unschuldig sind. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die deutschen Finanzleute an der tiefangelegten Verschwörung, mit deren Ausführung Deutschland plötzlich die Welt überfiel, einen bedeutenden Anteil hatten. Ganz sicher aber ist, dass in den schicksalschweren vierzehn Tagen, die Westeuropa in den Krieg stürzten, für einen solchen Einfluss der Finanz weder Zeit noch günstige Gelegenheit war. Der Einbruch in Belgien und die drohende Invasion in Frankreich waren furchtbare Wirklichkeiten, die Großbritannien zum Handeln zwangen. Die Franzosen hatten keine Wahl, und auch wir hatten schließlich keine andere. In jedem von beiden Fällen war die Entscheidung eine nationale. Und in dem ganzen Kampf, der darauf folgte, standen die Massen eines jeden der beiden Völker hinter ihren Regierenden.

Sieht man von Russland ab und betrachtet man die Dinge von höheren Gesichtspunkten aus, so wird die Lage für einen jeden, der Augen hat zu sehen, außerordentlich klar. Die Zentralmächte wissen in ihrem Innersten, dass die Strömung sich endgültig gegen sie gekehrt hat. Sie wissen, dass sie den Pfeil abgeschossen, aber ihr Ziel verfehlt haben. Sie haben getan, was sie gekonnt, können aber nicht *mehr* tun. Selbstverständlich meinen wir nicht, dass sie das laut eingestehen oder dass sie zu einer starken Verteidigung nicht mehr fähig sind. Sicher können sie den Krieg noch auf lange Zeit aushalten; aber über den Endausgang besteht kein Zweifel mehr.

Bei diesem Stande der Dinge war es für sie die nahliegendste Politik, einen raschen Frieden zu erzielen, solange das Prestige ihrer ersten Erfolge noch nicht erschöpft war. Die deutschen Mächte zählten von Anbeginn auf das doppelte Mittel der Bereitschaft und der Überraschung. Mit größter Sorgfalt trafen sie ihre Vorbereitungen im Geheimen, um sich im voraus mit einer an Menge und Gewicht weit überlegenen Fülle von Kriegsmaterial zu versehen, um den niedagewesenen, von ihnen aber vorhergesehenen Erfordernissen an Material vorzukehren. Mit sehr großer Sorgfalt überwachten sie auch den Gang der Ereignisse vor dem Krieg, um sich aus der von ihnen geplanten Überrumpelung den größten Vorteil zu sichern.

Alle diese Faktoren in ihren Berechnungen dienten ihnen außerordentlich gut in den ersten Phasen des Krieges. Sie dienten ihnen so gut, dass sie auf Haaresbreite nahe daran waren, den Krieg sofort zu gewinnen. Hätte sie das Glück nur eine Woche länger begünstigt, so wären sie vor die Tore von Paris gelangt und die französische Hauptstadt hätte ihnen nicht längern Widerstand geleistet als im Jahre 1870/71. Gleichzeitig besaßen sie alle Vorbedingungen für den großen Vormarsch in Händen, der die russischen Heere aus Polen vertrieb.

Ich war immer der Ansicht, dass wenn man die Pläne der Deutschen nur als intellektuelles Problem und nicht auch von ihrer moralischen Seite betrachtet, sie in ihren Berechnungen vollkommen gerechtfertigt waren. Die Deutschen wählten den geeigneten Moment in bewunderungswürdiger Weise; sie stellten die Bedingungen ganz nach jenen Berechnungen auf; durch die geschickte Ausnützung von „Ultimatums“ und „Mobilisationen“ (ihre eigenen wie die ihrer

Nachbarn) verschafften sie sich zugleich auch Vorwände, die sie genau nach ihrem Wunsch anwenden konnten. Auch waren sie in der Lage mit einer überraschenden Schnelligkeit, einer Masse und Kraft loszuschlagen, die beinahe unwiderstehlich schienen. Sie versahen sich mit jeder Möglichkeit, Frankreich, Russland zu zermalmen, und schließlich auch England, und so die alleinige vorherrschende Macht in Europa zu bleiben, die mit dem Rest nach Belieben schalten und walten konnte. Es wäre der denkbar vollständigste Triumph des Unrechtes gewesen.

Soweit England in Betracht kommt, so kamen seine schlimmsten Misserfolge nicht von den Deutschen, sondern von seinen eigenen unglaublichen Missgriffen (Gallipoli, Mesopotamien), doch nicht durch die Schuld der Soldaten, sondern ganz und gar durch die der obersten Leitung. Es brauchte einige Zeit, um das einzusehen und sich ganz aufzuraffen. Aber das Land tat es stufenweise mit einer Gründlichkeit und Entschlossenheit, die die Welt in Staunen setzte.

Ich schreibe dies im Juli 1917 angesichts des nahenden dritten Jahrestages des Kriegsausbruchs. Es besteht kein Zweifel, dass dieser einen bemerkenswerten Unterschied gegen die zwei ersten Jahrestage darbieten wird. An diesen beiden waren die Zentralmächte in der Lage, eine mächtige für sie günstige Bilanz aufzuweisen. Jetzt aber können sie es nicht mehr. Im letzten Jahre bildete die Niederlage Rumäniens ihren einzigen wirklichen Erfolg. Der rumänischen Niederlage steht auf dem wichtigeren Kriegsschauplatz eine Reihe gewaltiger Schlachten gegenüber, die für Deutschland mit Niederlagen endigten; Verdun, Champagne, Somme, Ancre, Vimy, Messines reden hievon eine immer deutlichere Sprache.

Aber nun, da wir auf dem Wege sind, das Übergewicht zu erlangen oder es schon haben, müssen wir es auch ausnützen. Wir können mit Deutschland, wie es ist, keinen Frieden schließen. Das heutige offizielle Deutschland steht als Hindernis jeder richtigen Ordnung in der Welt da. Die Grundsätze, nach denen es zu handeln beansprucht, sind mit der Zivilisation unvereinbar. Diese haben der Zivilisation bereits einen furchtbaren Schlag versetzt, und wenn man ihre dauernde Behauptung zulassen würde, dann würden sie verhängnisvoll werden. Deutschland erhebt den Anspruch, über dem Gesetz zu stehen. Zum mindesten kommt es darauf hinaus,

dass es die allgemeinen Gesetze der Völker über den Haufen wirft, jedesmal, wenn es irgendeinen Vorteil für sich erblickt. Seine eigenen Interessen sind für Deutschland das höchste Gesetz. Wir haben die Wirkungen dieses zügellosen Egoismus gesehen. Wir sahen, wie er angerufen wurde, um das Zerreißen von Verträgen zu rechtfertigen, neutrale Länder roh zu überfallen, große Gegenden zu verwüsten, Passagierschiffe und Hospitalschiffe zu versenken und keinen Unterschied zu machen zwischen Kämpfenden und Nichtkämpfenden, und das in einem Maßstab, wie ihn die Geschichte nie gekannt. Der Zweck des Gesetzes ist, gleiche Gerechtigkeit für alle zu sichern, für die Schwachen wie für die Starken. Deutschland leugnet das; es leugnet das Recht der Schwachen, bloß weil sie schwach sind, und maßt sich selbst Macht und Straflosigkeit an, bloß weil es stark ist.

So kam es, dass die westlichen Alliierten heute eine Doktrin, ein ganzes Lehrgebäude bekämpfen. So lange dieses Gebäude besteht, bildet es ein entschiedenes Hindernis für den Frieden. Wenn Deutschland Frieden wünscht, muss es seiner Doktrin und den Praktiken, die es auf sie gegründet hat, entsagen. Es muss einwilligen, sich an dieselben Gesetze zu halten wie die übrige Welt. Es muss anfangen, die fundamentale Ketzerei zu widerrufen, dass ein Volk sich selbst Gesetz sei.

Bis heute liegt auch nicht das geringste Anzeichen für dergleichen vor. Deutschland fährt fort, seine Missetaten zu vermehren und zu verschlimmern, anstatt von ihnen abzulassen. Es hält noch immer jene Erdichtungen über den Ursprung des Krieges aufrecht, obgleich sie bis auf den Grund aufgedeckt worden sind und eine offene Verhöhnung offenkundiger Tatsachen bilden. Selbst als es im vergangenen Dezember vom Frieden zu sprechen sich herbeiließ, tat es das in seinem alten, hochfahrenden Ton. Eine solche Geistesverfassung muss unnachgiebig bekämpft werden. Jene, die in dieser Verfassung leben, müssen zu der Erkenntnis gebracht werden, dass sie nicht die Übermenschen sind, für die sie sich halten.

Wahr ist, dass die Deutschen ein starkes und zugleich halsstarriges Volk sind; aber dennoch zweifle ich nicht, dass sie werden nachgeben müssen. Wenn sie klug sind, werden sie es beizeiten tun. Noch ist ihnen ein Weg offen, ohne Verlust an Würde und

Selbstachtung nachzugeben. Es ist nicht notwendig, dass sie ihren Degen gerade in die Hände der Alliierten legen. Wenn sie in ihrem Wunsch nach Frieden aufrichtig sind, oder besser, wenn sie ihn aufrichtig wünschen, mit Ausschluss des Gedankens, alles nur Mögliche von ihren Eroberungen zu behalten, so wäre der geeignete Weg, den sie einzuschlagen hätten, der, dass sie ihre Bereitschaft erklären, ihre Lehren und ihre Handlungsweise einem revidierten Gesetzbuch des Völkerrechts anzupassen. Wie immer auch der Krieg endigen mag, sicher ist, dass ihm ein großer Aufbau oder Wiederaufbau des beschädigten, um nicht zu sagen, zerstörten Gebäudes des bestehenden Gesetzes folgen wird. Durch welches besondere Verfahren dies bewerkstelligt wird, wissen wir noch nicht; aber sicher wird es auf festere Grundlagen gestellt und mit stärkeren Sicherheiten als zuvor umgeben werden. Das ganze Gebiet des Völkerrechts und seiner Betätigung wird in unparteiischem Geiste und mit der besten juristischen und staatsmännischen Fähigkeit, die auf eine solche Aufgabe verwendet werden kann, neu untersucht und überprüft werden. Die Erfahrungen dieses Krieges werden als Ausgangspunkt dienen; aber wir nehmen an, dass auch alle auftauchenden Fragen zur Diskussion gelangen werden, die sich aus dem Vorgehen nicht bloß eines einzigen, sondern aller Kriegführenden ergeben.

Man wird dann sehen, welch ungeheuern Vorzug dieser neue Versuch zum Wiederaufbau gegenüber allen frühern Versuchen haben wird. Der Entwurf des Gesetzbuches und die Festlegung der Friedensbestimmungen werden nebeneinander hergehen. Sie werden zwei Ästen gleichen, die an einem gemeinsamen Stamm wachsen. Das Werk wird einen Zusammenhang und eine Gründlichkeit besitzen, die früher unmöglich und kaum denkbar waren. Während die Heere kämpften, haben Staatsmänner und Publizisten nachgedacht; Pläne sind herangereift; die Wünsche und Aspirationen von Völkern haben feste Gestalt angenommen. Der Geist des Friedens wird über dem Ganzen schweben, und hinter dem Friedensgeist der feste Entschluss, dass das unternommene Werk ein- für allemal geschaffen werde und nicht noch ein zweites Mal getan werden müsse. Für die notwendigen Garantien und Sanktionen wird gesorgt werden. Aber es wird deren kaum bedürfen, weil der kommende Friede als ein solcher aufgefasst werden wird, der

auf dem wohlüberlegten und zustimmenden Urteil der Vertreter der ganzen Menschheit beruht. Securus judicat orbis terrarum.

In unserer modernen Welt ist es einem Volke möglich gewesen, indem es sich selbst zum Gesetze erhob, durch rücksichtslose Verfolgung seiner Endziele, für einen Augenblick die unrechtmäßig erworbenen Gewinne aufzuhäufen; aber der Welt darf man zutrauen, dass sie dafür Sorge tragen wird, dass eine solche Katastrophe nicht wiederkehre.

NACHSCHRIFT

Die politische Lage wechselt mit jedem Tage und mit ihr der politische Ausblick. Seit der Abfassung dieser Abhandlung sind zwei wichtige Ereignisse eingetreten: 1. die immer heftigere Krise in Deutschland nebst der Ernennung des neuen Reichskanzlers, und 2. die weiteren Wirren in Russland und der Rückzug der russischen Heere aus Galizien. Es muss zugestanden werden, dass diese beiden Ereignisse einen ganz deutlichen Rückschlag für die Sache des Friedens bilden.

Die Krise in Deutschland schloss für den Augenblick mit dem anscheinenden Siege der reaktionären Kräfte, denn die Erklärung des neuen Kanzlers über seine Politik besaß größere Wichtigkeit als die zweideutige Resolution des Reichstags; seine Rede war nur die Wiederholung der alten Geschichte in etwas gemäßigterer Sprache. Die Tatsache der Agitation selbst war hier das verheißungsvollste Anzeichen. Sie bewies, dass ein Schimmer der Wahrheit in das Gewissen des deutschen Volkes zu dringen beginnt. Und indem sich dieser Schimmer erweitert und vertieft, je mehr Tatsachen, die lange und sorgfältig verschwiegen wurden, ans Licht kommen, umso unwiderstehlicher werden nach und nach die Forderungen eines Volkes hervortreten, das sich wirklich nach Frieden sehnt.

Ähnlich verhält es sich mit der militärischen Lage. Die Deutschen werden natürlich den augenblicklichen russischen Niederbruch ausnützen; dieser kann jedoch ein vorübergehender sein. Die Revolution wird bald ihre Jugendtorheiten überwunden haben, die ein Ergebnis der feindlichen Intrigen sind, mit denen das gänzlich unerfahrene und einfache russische Volk bearbeitet wurde.

Wenn wir uns über den russischen Charakter nicht vollständig täuschen, so muss der Selbsterhaltungstrieb im gesunderen Teil des Volkes schließlich ausreichen, um das Heer zu seiner Pflicht zurückzuführen. Die unmittelbare schlimmste Folge ist der Aufschub des Erfolges an der östlichen Front. Inzwischen ist es aber noch zweifelhaft, ob dieser Aufschub nicht reichlich wettgemacht wird durch die daraus folgende Zersplitterung der deutschen Streitkräfte sowie durch die relative Ablenkung des Interesses und der Anstrengungen der Deutschen von den Entscheidungskämpfen, die im Westen ausgefochten werden. Auf die Länge kann selbst die Schwächung Russlands in keiner Weise ein Gegengewicht bilden zum glänzenden Aufstieg der alliierten Sache, den die Manneskraft, die Begeisterung und die Entschlossenheit Amerikas ihr sichern.

OXFORD, Ende Juli 1917 WILLIAM SANDAY [1])

□□□

---

[1]) Rev. William Sanday, Dr. theol., ist Theologieprofessor und Kanonikus der Christ Church in Oxford. Seine umfassende und gründliche Gelehrsamkeit, sowie sein wohlwollendes Wesen haben ihm den Ruf eines der angesehensten englischen Theologen erworben. Unter seinen zahlreichen weithin bekannten Werken sind an erster Stelle zu nennen sein *Kommentar zum Römerbrief*, und *Das Leben Jesu nach neueren Forschungen.*

Der Artikel von Prof. Sanday zeigt sehr gut den zwingenden, moralischen Grund, den die Alliierten haben, keinen faulen Frieden abzuschließen; ein Grund, den die Kriegsmüden aller Länder (und besonders bei den Neutralen) lange nicht hoch genug einschätzen. — Seit der Abfassung dieses Artikels kamen die Friedensnote des Papstes und die Antworten der Zentralmächte ... Ich gehöre nicht zu denjenigen, die diese Antworten einfach als Phrasen zurückweisen; was man auch von ihrer Aufrichtigkeit halten mag, sie sind ein bedeutsames Symptom. Zum ersten Male wird hier vom offiziellen Deutschland das *Recht* über die *Macht* gestellt und die Idee eines internationalen Schiedsgerichtes angenommen (der Kaiser von Österreich tat es mit besonderer Wärme und Klarheit). Hätte man im Juli 1914 so gedacht, so wäre der Krieg nicht ausgebrochen. Woher nun diese grundsätzliche Änderung? Sie ist gewiss auf eine andere Orientation der öffentlichen Meinung zurückzuführen. Über das, was in Deutschland in der inneren Politik vorgeht, sind wir ja sozusagen gar nicht informiert; und doch war von ganz hervorragender, deutscher Seite kürzlich zu erfahren, dass der demokratische Gedanke gewaltige Fortschritte macht. Ein sichtbarer Beweis für die Richtigkeit dieser Nachricht ist die große Anstrengung der Alldeutschen. *Die nächsten Tage bringen vielleicht noch Überraschungen.* Deutschland kämpft heute mit der Diplomatie, mit der Überredung, beinahe mehr als mit den Waffen. Das ist auch ein Symptom. Darauf kommen wir wohl in einem nächsten Hefte zurück.

BOVET